

Kult und Konstruktion

Körperkonjunkturen zwischen Virtualität und Realität

Seit Ende der siebziger Jahre hat der Körper als Gegenstand verschiedener akademischer Disziplinen ebenso Konjunktur wie als Gegenstand intensiver, alltäglicher Aufmerksamkeit. Unter der Überschrift »Wiederkehr des Körpers« galt das Interesse zunächst in kulturkritischer Absicht dem Körper als Objekt von Disziplinierungstechniken einerseits und als Ort einer möglicherweise neuen Authentizität andererseits.¹ Thematisiert wurde die bis heute virulente Dynamik von Wiederkehr und Verschwinden, die inzwischen sowohl Geschichte geworden ist als auch Geschichte gemacht hat. Die Mitte der achtziger Jahre einsetzende Debatte um Konstruktion und Dekonstruktion verabschiedete die Möglichkeit authentischer Erfahrungen und hat zugunsten eines Körpers als sozialem Konstrukt Körperliches zum Verschwinden gebracht. Ein Verschwinden, das durch die explosive Entwicklung der Biomedizin und der sogenannten Neuen Medien sowie durch das rasche Eindringen dieser Technologien in den Alltag noch forciert wurde. Eine neue Konzeptualisierung des Körpers, die dieser massiven technologischen Entwicklung Rechnung trägt, muß als dringendes Desiderat der Theoriebildung gelten.

Bedingt durch die Entwicklung der technologischen Möglichkeiten im Bereich der Biomedizin und der neuen Medien ist die aktuelle Gegenwart als Zeit des Übergangs zu deuten, in der sich fundamentale Orientierungen unserer Kultur zunehmend verwischen. Zur Disposition stehen die Grenzen zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit, Tod und Leben, Innen und Außen, Mensch und Maschine, Virtualität und Realität. Grundlage individueller wie technologischer Bemühungen ist die allgemeine Überzeugung von der Manipulierbarkeit und Konstruierbarkeit des menschlichen Körpers², der ein zunehmend instrumentelles Selbstverhältnis vorausgeht. Anders gesagt, die Dimension des Leib-Seins scheint sich zugunsten des Körper-Habens aufzulösen. Der Körper wird zur Schnitt-Stelle: auf der einen Seite der prothetisch erweiterte Körper, auf der an-

deren Seite der mit menschlichen Zügen versehene Computer (»interface«).³

Diese technologischen Innovationen treffen keineswegs zufällig auf die theoretische Anstrengung, die Materialität des Körpers als Effekt von Diskursen hinter einem umfassenden Textmodell verschwinden zu lassen. Beiden Positionen liegt die Vision einer Befreiung von der Materialität des Körpers und seinen Begrenztheiten zugrunde. Zugespielt ist für die einen der Körper nur noch Fleisch, für die anderen nur noch diskursiver Effekt. Zwischen diesen Polen liegt das Spannungsverhältnis der aktuellen Diskussion, die zugleich die alte ist: »Die beiden Optionen von Poststrukturalismus und Cyberspace sind einander näher, als es auf den ersten Blick erscheint. [...] Sie reproduzieren die dualistische Ontologie, die zu überwinden der Diskurs um den Körper begonnen hatte.«⁴ Die qualitative Veränderung gegenüber den früheren Körperdebatten, die es nahe legt, die gegenwärtige Zeit des Übergangs als Zeit eines Paradigmenwechsels zu begreifen, besteht denn auch gerade darin, daß nicht länger der Körper von disziplinierenden Machttechniken, vulgo gesellschaftlichen Zwängen befreit werden soll, sondern daß sich »der Geist« vom Körper befreien will. Nichts scheint der Zukunft mehr entgegenzustehen als das Verbleiben im vergänglichen Leib.⁵ An diesem Punkt verschränken sich denn auch Erlösungs- und Schöpfungsphantasien, die Biomedizin und Computertechnologie evozieren. Nicht von ungefähr haben schon Dietmar Kamper und Christoph Wulf Tod und Geschlecht als »Hauptskandale körperlichen Lebens« bezeichnet.⁶

Der fortschreitenden Entkörperung steht jedoch im Alltagsverhalten und in weiten Teilen der bildenden Kunst ein unübersehbarer Körperkult gegenüber, ein Körperkult, der einerseits Körpererfahrungen mobilisiert, sich andererseits aber vielfach an immateriell erzeugten Körper(bilder)n orientiert. Künstlerische Performances thematisieren diese Zusammenhänge, wenn sie, wie etwa die Künstlerin Orlan, erst unter Rückgriff auf die »Kunst« der Ärzte ihre Kunst realisieren können. Aufschlußreich ist auch, daß Orlan ihren Körper als Software bezeichnet.⁷ Die Performances von Stelarc versuchen mit Hilfe von Computern, Robotern und technologischen Prothesen die Grenze zwischen Mensch und Maschine auszuloten, wobei der Künstler den Körper durch Perfektionierung zu ersetzen trachtet.⁸ Auch in der Musik wird an der Schnitt-Stelle von Körper und Maschine im Bereich

1 Vgl. Dietmar Kamper, Christoph Wulf, *Die Parabel der Wiederkehr*, in: dies. [Hrsg.], *Die Wiederkehr des Körpers*, Frankfurt/Main 1982, S. 9.

3 Vgl. Florian Rötzer, *Vom zweiten und dritten Körper*, in: S. Krämer [Hrsg.], *Medien, Computer, Realität*, Frankfurt/Main 1998, S. 152-168.

4 Elisabeth List, Einleitung, in: dies., Erwin Fiala [Hrsg.], *Leib-Maschine-Bild. Körperdiskurse der Moderne und Postmoderne*, Wien 1997, S. 12.

5 Vgl. E. List, *Vom Enigma des Leibes zum Simulakrum der Maschine. Das Verschwinden des Lebendigen aus der telematischen Kultur*, in: dies./Fiala [Hrsg.], *Leib-Maschine-Bild*, S. 121-137.

6 Vgl. Kamper, Wulf, *Parabel der Wiederkehr*, a.a.O., S. 20.

7 Vgl. Sarah Wilson, Michel Orlan, Allucquere Rosann Stone, Serge François, Parveen Adams, *Orlan*, London 1996.

8 Vgl. Stelarc, *Von Psycho- zu Cyberstrategien: Prothetik, Robotik und Tele-Existenz*, in: Florian Rötzer [Hrsg.], *Die Zukunft des Körpers*, *Kunstforum International* 1996, S. 82-92.

2 Vgl. Gertrud Pfister, *Zur Geschichte des Körpers und seiner Kultur*, in: Irene Diekmann, Joachim H. Teichler, *Körper, Kult und Ideologie. Sport und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert*, Bodenheim 1997, S. 11-47, bes. S.11 f. **2**

der Klangerzeugung experimentiert, Töne werden nicht mehr durch Muskelkraft, sondern elektronisch produziert, das Ohr bekommt als Sinnesorgan Konkurrenz durch den Computer. Solche Experimente werden beispielsweise im Institut für Musik und Akustik im Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe durchgeführt.⁹

Der Diskussion um den Körper liegen verschiedene Konzeptualisierungen zugrunde. Auf der einen Seite hat die Dekonstruktion den Körper weitgehend zum Verschwinden gebracht. Den vielfach vorgebrachten Einwand, es müsse noch einen materiellen Rest geben, den die avancierte Theoriebildung nicht erfaßt, hat etwa Judith Butler bestätigt und zugleich unterlaufen, indem sie diese Materialität als »produktivste Wirkung von Macht überhaupt«¹⁰ konzipierte.¹¹ Diesem Ansatz stehen Konzepte gegenüber, die – wie Pierre Bourdieus Habitus-Konzept – den Körper als Fundament unserer Welterschließung auffassen oder – wie Gunter Gebauer im Anschluß an Ludwig Wittgenstein argumentiert – sogar als »welterzeugende Gewißheit«¹². Ungeklärt ist bis dato, wie diese Ansätze verbunden werden können, d.h., wie durch einen präzisierten Begriff des »Körpers« in der Analyse von Gegenwartsphänomenen dichotomische Strukturen aufgelöst werden können, ohne die Bedeutung des Körpers im Sinne eines semiotischen Textmodells auf die Ebene des Signifikanten zu verschieben und ihm damit letztlich nur die Materialität eines beliebigen Zeichens zuzubilligen.

Männlichkeit – Weiblichkeit

Noch bis Ende der 80er Jahre war die Fortpflanzung an die Körperlichkeit insofern gebunden, als es undenkbar war, daß Frauen ohne »natürliche Befruchtung« gebären. Die künstliche Befruchtung gehört mittlerweile zum normalen Krankenhausalltag und selbst die Vorstellung, daß Männer gebären könnten, scheint nach den beschleunigten Entwicklungen der letzten Jahre realisierbar. Seitdem das erste Säugtier kloniert werden konnte, stellt sich auch die Frage nach der Klonierung des Menschen mit neuer Dringlichkeit. Aus feministischer Perspektive ist dabei dem Umstand Rechnung zu tragen, daß die Diskussion um die Auflösung der Geschlechtergrenzen in dem Moment virulent wird, als die Reproduktionstechnologie die Abkoppelung der Reproduktion von der weiblichen Gebärfähigkeit betreibt.¹³ Damit scheint freilich der

Einspruch gegen einen diskurskonstruktivistischen Ansatz, auf die für alle Kulturen geltende Herausforderung der Generativität rekurren zu können, nicht mehr voll haltbar. Wird dieses Argument konsequent zu Ende geführt, resultiert aus der Dekonstruktion der Geschlechterordnung letztlich die Dekonstruktion der menschlichen Ordnung.

Tod – Leben

Mit der Frage nach der Konstruierbarkeit des Menschen steht auch die Frage nach der fundamentalen Unterscheidung von Tod und Leben zur Debatte. Auch wenn es – noch – zur lebensweltlichen Erfahrung eines jeden Menschen gehört, sterblich zu sein, weichen hier kulturell bislang fest verankerte Grenzen auf. Die Hirntod-Debatte hat diese Frage ins allgemeine Bewußtsein gehoben. Das Spannungsverhältnis von tot und lebendig wird in den Organismus verlagert, wenn Organe transplantiert oder Maschinenteile implantiert werden. Diese Prozesse zielen nicht nur darauf, individuelles Leid zu beheben, sondern den vergänglichen Körper dem Bild eines alterslosen Körpers zu unterwerfen. Verschiedene Forschungen gehen dahin, das Altern zu verlangsamen und das »Leben« zu verlängern. Daß das berühmte Klonschaf Dolly bereits stark gealtert ist, muß vor diesem Hintergrund als doppelter Reifall gelten. Und der »Fall« der hirntoten Erlanger Schwangeren ist auch deshalb so bekannt geworden, weil diese Schwangerschaft die Grenze zwischen Leben und Tod gleich doppelt markiert hat.

Innen – Außen

Die Grenze von Leben und Tod berührt zugleich die Frage nach Innen und Außen: Ziel nämlich die menschliche Anstrengung einerseits darauf, das Unsichtbare des Körperinneren sichtbar zu machen – inzwischen allgemein verbreitet durch die pränatale Diagnostik¹⁴ – und damit der Kontrolle des medizinischen Blicks zu unterwerfen¹⁵, so gilt auf der anderen Seite, daß das Sichtbare des Äußeren die Spuren des individuellen Lebens unsichtbar machen soll, was sich nicht zuletzt an dem einträglichen Boom der Schönheitsoperationen ablesen läßt. Diese prometheischen Entwürfe korrespondieren oftmals mit dem männlichen Wunsch nach Eigenschöpfung.¹⁶

9 Vgl. Hans-Peter Schwarz, *Medien-Kunst-Geschichte*, München, New York 1997, S. 16 f.

10 Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Berlin 1995, S. 22.

11 Vgl. Claudia Breger, Dorothea Dornhof, Dagmar von Hoff, *Gender Studies/Gender Trouble, Tendenzen und Perspektiven der deutschsprachigen Forschung*, Zeitschrift für Germanistik N.F. 1, 1999, S. 72-113.

12 Gunter Gebauer, *Hand und Gewißheit*, in: ders. [Hrsg.], *Anthropologie*, Leipzig 1998, S. 274.

14 Vgl. Barbara Duden, *Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Mißbrauch des Begriffs Leben*, Hamburg/Zürich 1991.

15 Vgl. Anna Bergmann, *Die Verlebendigung des Todes und die Tötung des Lebendigen durch den medizinischen Blick*, in: Elisabeth Mixa, Ingvild Birkhan u.a. [Hrsg.], *Körper- Geschlecht – Geschichte. Historische und aktuelle Debatten in der Medizin*, Innsbruck 1996, S. 77-95.

16 Vgl. Angelica Ensel, *Nach seinem Bilde. Schönheitschirurgie und Schöpfungsphantasie in der westlichen Medizin*, Bern 1996.

13 Vgl. Andrea Maihofer, *Geschlecht als Existenzweise*, Frankfurt/Main 1995, S. 13.

Mensch – Maschine

Aus dem skizzierten Spannungsfeld ist der Cyborg-Körper nicht mehr wegzudenken. In ihm verläuft die Grenze zwischen Mensch und Maschine, ohne daß sie klar gezogen werden kann. Cyborg-Körper sind erweitert, vernetzt und mit implantierten Komponenten ausgestattet. In der Verschränkung der technologischen Entwicklungslinien aus dem Bereich der Computer und der Medizin läßt sich die Herausforderung der Gegenwart¹⁷ wohl am besten beschreiben: Die technischen Apparate erweisen sich nicht länger als Prothesen oder Unterstützung der menschlichen Vermögen, sondern vielmehr scheinen umgekehrt menschliche Fähigkeiten mehr und mehr dazu zu dienen, Computer mit letzten Informationen zu programmieren¹⁸. Diese – so die Vorstellung – »emanzipieren« sich vom Menschen, wenn sie ihre eigene »quasi-biologische« Evolution in Gang setzen.

Realität – Virtualität

Ziele die Anstrengung der technischen Entwicklung auf eine Beherrschung des Raumes durch immer schnellere Transportformen¹⁹, scheint mit der Entwicklung medialer Übertragungsformen die Verlagerung des physischen Körpers überflüssig geworden zu sein. Das in Echtzeit übermittelte Bild eines Menschen, seine Telepräsenz, läßt seine reale, leibliche Anwesenheit in den Hintergrund treten, was immer wieder Anlaß zu utopischen Spekulationen und Mythenbildungen gibt.²⁰ Gleichzeitig werden diese virtuellen Räume dem Muster lebensweltlicher Räume nachgebildet, um verlässliche Begegnungen im Netz zu ermöglichen bzw. zu suggerieren. Inwiefern sich hier qualitativ neue Formen der Vergemeinschaftung herausbilden, bleibt vorerst abzuwarten. Diese Veränderungen betreffen ebenso den Aspekt der Zeit, denn unsere Zeitkategorien, die an den Ort gebunden sind, stoßen angesichts der Möglichkeit von

globaler Kommunikation in Echtzeit an ihre Grenzen. Eine neue ortlose und damit auch nicht mehr an die Rhythmen des lebendigen Leibes gebundene Zeitordnung erscheint notwendig.²¹ Cyberspace und »Cybertime« werden – trotz oder gerade aufgrund ihrer zum Teil anthropomorphen Züge – zukünftig auf die reale Lebenszeit zurückwirken und sie ihren Gesetzen anpassen. Es scheint dringend geboten, Chancen und Grenzen dieser Veränderungen immer wieder realistisch einzuschätzen. »Der Raum, in dem der Cyberspace installiert wird, ist so wenig ein Cyberspace, wie das Bett, in dem der Träumende ruht, ein geträumtes Bett ist.«²²

Vor dem Hintergrund der Annahme einer Konstruiertheit der Welt und der realitätsauflösenden Computerwelten scheint der Körper heute als (letzter?) Teil der Wirklichkeit erneut Konjunktur zu bekommen. Damit ist nicht gemeint, daß der lebensweltliche Körperkult der Diagnose der theoretischen Entkörperung kontradiktorisch gegenüber steht, wie Gianni Vattimo und Wolfgang Welsch annehmen²³. Vielmehr ergänzt, wenn nicht sogar perpetuiert er diese Tendenz. Der Körperkult muß nämlich selbst schon wieder als Teil einer Entwicklung gelten, die die binären Oppositionen nur verschiebt, wenn sie den Körper für die Seite der Wirklichkeit reklamiert.²⁴ Demgegenüber hat Sybille Krämer die Frage nach der Wirklichkeit als Frage nach dem Unverfügbaren zugespitzt.²⁵ Diese Perspektive weiterdenkend, würde der Körper dann tatsächlich zur Schnitt-Stelle zwischen Virtualität und Realität: das Experimentierfeld des 21. Jahrhunderts. ■

Dem Text liegt die Konzeption zur Arbeitstagung Grenzverläufe. Der Körper als Schnittstelle zugrunde, die vom Graduiertenkolleg Körper-Inszenierungen an der FU Berlin vom 1.-2. Oktober 1999 veranstaltet wird.

21 Vgl. Mike Sandbothe, Walter Ch. Zimmerli [Hrsg.], *Zeit – Medien – Wahrnehmung*, Darmstadt 1994.

17 Vgl. Donna Haraway, *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt/Main 1995.

22 Bernhard Waldenfels, *Experimente mit der Wirklichkeit*, in: Krämer [Hrsg.], *Medien. Computer. Realität*, S. 213-243.

18 Vgl. Matthias Groll, *Das Digital. Strategien der Neuen Medien*, o.O. 1998, S. 30.

23 Vgl. Gianni Vattimo, Wolfgang Welsch, *Einleitung*, in: dies. [Hrsg.], *Medien – Welten – Wirklichkeiten*, München 1998, S. 7-11.

19 Vgl. Paul Virilio, *Die Eroberung des Körpers. Vom Übermensch zum überreizten Menschen*, München, Wien 1994.

24 Vgl. Richard Shusterman, *Soma und Medien*, in: Gianni Vattimo, Wolfgang Welsch [Hrsg.], *Medien – Welten – Wirklichkeiten*, a.a.O., S. 113-126, hier S. 114 f.

25 Sybille Krämer, *Was haben die Medien, der Computer und die Realität miteinander zu tun? Zur Einleitung in diesen Band*, in: dies. [Hrsg.], *Medien, Computer, Realität, Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*, Frankfurt/Main 1998, S. 9-26, hier S. 14.

20 Vgl. Stefan Münker, Alexander Roesler [Hrsg.], *Mythos Internet*, Frankfurt/Main 1997.